

AUS DEM LITURGISCHEN LEBEN ANDERER LÄNDER *)

DIE HEUTIGE LITURGISCHE SITUATION ENGLANDS

Die gegenwärtige liturgische Situation Englands kann nur aus dem historischen Hintergrund verstanden werden. Alle Traditionen des Landes — wie immer sie vor der Reformation gewesen sein mögen — wurden durch die drei Jahrhunderte dauernde Verfolgung gänzlich unterbrochen. Während dieser langen Zeit hatte kein Katholik in England je die Möglichkeit, an einer gesungenen Messe teilzunehmen. Die einzige Art, die Messe zu feiern, war die stille Messe, die gewöhnlich eilig an einem versteckten Ort, wie der Dachboden oder Keller eines Privathauses, gelesen wurde, und zwar auf einem improvisierten Altar, der leicht entfernt oder getarnt werden konnte, falls das Haus von den Verfolgern durchsucht wurde. Die Gewänder und der Kelch mußten vom Priester mitgeführt werden und waren so gewöhnlich von minderer Qualität. Es gab keine katholischen Kirchen, keine Pfarreien und infolgedessen auch kein katholisches Gemeindeleben. So kannten die Menschen, die ihrem Glauben treu blieben, von Jugend an nur ein absolutes Minimum; ihre ganze Aufmerksamkeit, Treue und Liebe konzentrierte sich auf die für die Gültigkeit der Messe wesentlichen Bestandteile, etwas anderes hatten sie nie. Sie konnten sich unter der Messe gar nichts anderes vorstellen als einen geheimen, schnell und möglichst lautlos vollzogenen Ritus. Als es nun möglich wurde, ohne Furcht vor dem Galgen oder dem Gefängnis zur Messe zu gehen — d. h. gegen Ende des 18. Jahrhunderts —, hatten also Priester wie Laien viele Generationen einer Tradition hinter sich, nach welcher der Begriff der Öffentlichkeit oder Feierlichkeit der Messe vollständig fremd war.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielten die Katholiken immer mehr Freiheit und konnten sogar einige Kirchen bauen und Pfarreien gründen; um 1850 konnte die Hierarchie wieder hergestellt werden. Ungefähr um dieselbe Zeit begannen zwei ganz verschiedene Gruppen der englischen Kirche zuzuströmen: die Konvertiten der Oxforder Bewegung und die Einwanderer aus Irland.

Die Konvertiten waren meist gebildete Menschen, echt englisch in ihren Anschauungen und an Freiheit gewöhnt. Die Iren waren meistens des Lesens und Schreibens unkundige Bauern, die den Engländern fremd und feindlich gegenüberstanden und in der Geisteshaltung der Verfolgten standen. Sie waren durch die Hungersnot infolge der Kartoffelmißernten aus ihrer Heimat vertrieben worden und strömten in Scharen nach England, um dort Arbeit zu suchen.

Die Konvertiten waren kühn und unternehmungslustig und wehrten sich gegen die noch halb aufrechterhaltene Heimlichkeit, den vollständigen Mangel an Schönheit in den Kirchen, das Fehlen der Musik, die wertlosen Gewänder. Der Konvertit Architekt August Welsby Pugin propagierte die gotische Architektur und bekämpfte die knappen römischen Paramente, während der Landedelmann Ambrosius Phillips de Lisle, der ebenfalls

*) Hier folgen Berichte, die uns verschiedentlich von Mitarbeitern zur Verfügung gestellt wurden. Die Schriftleitung

Konvertit war, die Sache des Gregorianischen Chorals vertrat. Sie und ihre Freunde arbeiteten auf jede Weise für größtmögliche Feierlichkeit und Glanz im katholischen Gottesdienst, indem sie Hochämter veranstalteten, bei denen mit Chorröcken bekleidete Sänger unter Weihrauchwolken in den neuerbauten gotischen Kirchen Gregorianischen Choral sangen. All das nannten sie „Liturgie“; von seiten der irischen Einwanderer wurde dies aber mit größtem Mißtrauen und offener Feindseligkeit aufgenommen, da sie eine solche Prachtentfaltung als urprotestantisch betrachteten (weil die Protestanten in ihren Kirchen sangen).

Im Laufe der Zeit jedoch und als mehr katholische Kirchen gebaut wurden, erreichte man schließlich den Stand, daß es als richtig galt, die letzte Messe an jedem Sonntag in allen Pfarren als gesungene Messe zu feiern, wenn die dazu nötigen Bedingungen gegeben waren. Um die Jahrhundertwende war in der Regel ein Chor (für gewöhnlich ein gemischter Chor) auf der Galerie hinten bei der Orgel aufgestellt und sang mehrstimmige Messen zur Erbauung der stummen Menge drunten, die niemals ihren Mund öffnete. Von einer aktiven Teilnahme des Volkes hatte man nicht die leiseste Vorstellung. Es bildete sich eine Tradition guten Ministrantendienstes und schön durchgeführter Zeremonien heraus. Die Gebildeten begannen mit Interesse das Missale zu benützen, um der Messe „folgen“ zu können, so ungefähr, wie musikalische Leute eine Partitur mitnehmen, wenn sie die Oper besuchen. In den folgenden Jahrzehnten verbreitete sich die Verwendung des Missale allmählich und zweifellos haben viele Laien aus ihm eine solide, wenn auch begrenzte Kenntnis der Messe gewonnen. Aber immer wurde die Messe als eine Handlung des Priesters betrachtet, bei welcher die Laien keine andere Aufgabe als die interessierter Zuschauer hatten.

Dasselbe galt natürlich für die stille Messe. Niemals war eine andere Stimme zu hören als die des Priesters und des Ministranten; die Leute waren stumm und verfolgten die Messe im Missale, sofern sie dazu fähig waren, sonst verbrachten sie die Zeit mit Privatandachten, besonders dem Rosenkranzgebet, welches die Lieblingsandacht der Iren ist.

Zwischen den beiden Weltkriegen begann sich eine kleine Gruppe von Musikern — teils Priester, teils Laien — für den Gregorianischen Choral zu interessieren. Angeregt durch das Motu Proprio Pius X. versuchten sie ihn in den Kirchen einzuführen statt der mehrstimmigen Messen von geringem künstlerischem Wert, die so lange das Feld behauptet hatten. Es gab großen Widerstand von seiten vieler Chöre, die zäh an ihrem mehrstimmigen Gesang festhielten. 1929 wurde die Sankt-Gregor-Gesellschaft gegründet, deren Mitglieder Liebhaber des Chorals waren. Diese Gesellschaft hält alljährlich Sommerkurse in verschiedenen Teilen des Landes: tüchtige Fachleute erteilten Choralunterricht und die Teilnehmer kommen jeden Morgen zu einer Choralmesse zusammen, bei der alle das Ordinarium singen, während eine Schola das Proprium aus dem Liber Usualis vorträgt. Die Gesellschaft gibt auch eine Vierteljahrschrift heraus, die früher „Musik und Liturgie“ genannt wurde; man kann sagen, daß ihre Ideale und Ansichten hinsichtlich der Liturgie denen Dom Guérangers sehr nahekamen. Sie befaßte sich in erster Linie mit der ästhetischen Seite der Liturgie. Ihr praktisches Ziel war, den Pfarrgottesdienst so weit wie möglich dem monastischen Gotteslob anzugleichen. Infolge ihres Kreuzzuges für die Liturgie in dieser Form verbreitete sich

unter dem Klerus weithin die Vorstellung, daß die liturgische Bewegung nur eine Bewegung zur Förderung des Chorals und zur Überwachung der genauen und buchstäblichen Einhaltung der Rubriken sei. Da die meisten Geistlichen keine Musiker sind, waren sie mißtrauisch und ließen der Gesellschaft keine Unterstützung angedeihen. Daher war ihr Einfluß auf die Gestaltung des Gottesdienstes in den Pfarreien viele Jahre hindurch kaum nennenswert.

Da jedoch so viele ihrer Mitglieder Lehrer waren, begann sie einigen Einfluß in den Mittelschulen auszuüben. Viele Kinder wurden gelehrt, Chormessen zu singen. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach und die Männer in so großer Zahl zur Wehrmacht einberufen wurden, daß die Kirchenchöre sich auflösten, nahmen die Priester ihre Zuflucht zu den Kindern und ließen sie bei der Messe singen. Auch die Chöre waren durch den Mangel an Tenören und Bässen gezwungen, einstimmige Musik für ihren Gesang zu suchen — d. h. daß viele begannen Choral zu singen. So kam es allmählich in Übung, daß sich die Gemeinde unter Führung der Kinder am Meßgesang beteiligte. Der Gedanke hat wenigstens theoretisch in weiten Kreisen Zustimmung gefunden, wenn auch in der Praxis noch nicht allzu große Fortschritte erzielt wurden.

Um der St.-Gregor-Gesellschaft nicht Unrecht zu tun, muß gesagt werden, daß ihr Horizont sich seit dem Krieg beträchtlich erweitert hat. Ihre Interessen sind nicht mehr nur auf Musik beschränkt; die Vorlesungen an ihren Sommerschulen und die in ihrer Zeitschrift (jetzt „Liturgie“ genannt) erscheinenden Artikel zeigen Verständnis für die tieferen und mehr seelsorglichen Seiten der liturgischen Bewegung, wie sie sich auf dem Kontinent entwickelt hat. Trotz ihres Bemühens haftet ihr noch der alte Ruf einer bloß ästhetischen Gesellschaft an und erhält sie vom Klerus weit weniger Unterstützung, als sie jetzt verdienen würde. Ihr Einfluß als Gesellschaft ist leider noch immer sehr gering.

Doch regt sich seit dem Krieg ein neuer Geist im Lande. Ein großes Interesse an der echten liturgischen Bewegung ist im Wachsen. Dabei haben viele Umstände mitgewirkt, zum Beispiel der, daß viele Priester als Feldgeistliche in der Armee oder Luftwaffe im Ausland dienten und mit Priestern anderer Länder, wo die liturgische Bewegung weiter fortgeschritten ist, persönlichen Kontakt gewannen. Sie führten die rezitierte Messe in der Wehrmacht ein, so daß nach dem Krieg eine beträchtliche Anzahl von Männern in die Pfarreien zurückkehrte, die eine aktive Teilnahme an der Messe aus der Erfahrung kannten. Einige dieser Priester hatten sich der liturgischen Bewegung angeschlossen und begannen nach ihrer Heimkehr die richtigen Ideen über Pastoralliturgie unter ihren Mitbrüdern zu verbreiten.

Der größte Einzeleinfluß, der am Werk war, ist wahrscheinlich von der Wochenzeitschrift „Catholic Herald“ ausgegangen. Es ist keineswegs eine Fachzeitschrift, aber ihr Herausgeber führte eine sehr beliebte Spalte in Form von Leserbriefen. Er fand, daß viele dieser Briefe für die aktive Teilnahme der Laien an der Liturgie eintraten. Da dies ein aktuelles Thema war, gewährte er Artikeln von liturgischem Interesse und Berichten über liturgische Entwicklungen in den europäischen Ländern oft weiten Raum, ebenso auch Besprechungen von Büchern, die sich mit verschiedenen Gesichtspunkten der liturgischen Bewegung befaßten.

Die englischen Verleger nahmen allmählich wahr, daß der Markt für Bücher dieser Art vermutlich größer war, als sie bisher geglaubt hatten und das Ergebnis war ein Anwachsen der erhältlichen liturgischen Literatur. Einige der in den letzten Jahren erschienenen Bücher sind Originalwerke englischer Autoren, aber in der überwiegenden Mehrzahl sind sie Übersetzungen von besonders erfolgreichen Werken österreichischer, deutscher und französischer Autoren. Beispielsweise haben die Werke von Jungmann und Parsch, Roguet, Masure und Boyer eine ziemlich weite Verbreitung gefunden.

Die Veröffentlichung von „Mediator Dei“, des neuen Karwochenritus und von „Christus Dominus“ brachte einen kräftigen Anstoß für die Konservativeren unter dem Klerus; es wurde ihnen klar, daß die liturgische Bewegung ernstgenommen werden muß und nicht bloß eine vorübergehende Modesache oder das Steckenpferd einiger Enthusiasten ist. Besonders der jüngere Klerus ist sich jetzt der Lage voll bewußt, weit mehr als noch vor zehn Jahren, und es gibt viel guten Willen und Interesse, was später bestimmt Früchte tragen wird. Bis jetzt kann man jedoch nicht sagen, daß es in England eine formelle und organisierte liturgische Bewegung gibt, die von der Hierarchie angeregt, gefördert und gelenkt würde. In den meisten Diözesen — doch nicht in allen — ist die rezitierte Messe gestattet, doch wurde keine besondere Form derselben näher bestimmt. Es gibt kein Dekret, das der österreichischen „Allgemeinen Meßordnung“ oder dem französischen „Directoire“ entspreche. Ob das Volk an irgendwelchen liturgischen Handlungen aktiv teilnimmt sowie das Ausmaß dieser Teilnahme, hängt gänzlich von der Initiative und Tüchtigkeit des Pfarrers ab. Die Zahl der Pfarren, wo man etwas unternimmt, ist im Wachsen begriffen, aber diese sind doch nur ein verschwindend kleiner Teil im Ganzen. Der Sauerteig der Ideen, der zweifellos unter den gebildeten Laien und dem jüngeren Klerus am Werk ist, braucht mehr Zeit um auszugären, bevor es in der Praxis einen deutlichen Fortschritt geben kann. Es gibt noch viel Legalismus und Konservatismus zu überwinden und auch das braucht Zeit. Man muß gestehen, daß bis jetzt nur langsame Fortschritte gemacht wurden, aber man kann wenigstens sagen, daß es überhaupt einen Fortschritt gab. Er ist allein schon innerhalb des letzten Jahrzehnts deutlich wahrnehmbar.

Birmingham/England

Clifford Howell SJ.

AUS DEM LITURGISCHEN LEBEN IN FRANKREICH 1957

Träger der liturgischen Erneuerung in Frankreich ist vornehmlich der C.P.L. (Centre de Pastorale Liturgique). Das Jahr 1957 brachte ihm die erwünschte Gelegenheit, seine Bestrebungen durch den pastoralliturgischen Kongreß von Straßburg vor eine breite Öffentlichkeit zu tragen (siehe den Bericht des Kongresses: „Heiliger Dienst“, 1957, Folge 3). Der Kongreß war nicht nur im Bistum Straßburg, sondern auch in den angrenzenden Bistümern Ostfrankreichs in den Pastoralkonferenzen des Klerus und mit den Organisationen der Katholischen Aktion ausgiebig vorbereitet worden, so daß eine wertvolle Befruchtung der Gottesdienstgestaltung, der Verkündigung und der Katechese zu erwarten ist.

In wachsender Zahl entstehen in den einzelnen französischen Bistümern pastoralliturgische Kommissionen, die im Auftrag der Bischöfe die Verbreitung und die Vertiefung der pastoralliturgischen Arbeit tatkräftig in die Hand nehmen.